Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 5 (1836)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag
No. 10.

den 5. März
1836.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Wir haben den sozialen Zustand bis in seine Fundamente erschüttert gesehen, weil sich in Europa zu viel Freiheit und nicht mehr genug Religion fand. Noch andere Erschütterungen werden erfolgen, und die gute Ordnung wird nicht eher wieder fest begründet sein, als bis entweder die Sklaverei oder die Religion wieder hergestellt sein werden. Graf Maistre, im J. 1819.

König Heinrich VIII. von England und die kirchlichen Neuerer in der Schweiz.

Die katholische Kommission des Kantons Bern hat in ihren trefflichen Bemerkungen über den Bericht des Erziehungsdepartementes in Betreff der Badener-Konferenz-Artikel das System der kirchlichen Neuerungen in der Schweiz in die wenigen Worte zusammengefaßt:

„Die römische Kirche in der Schweiz bildet „sich zu einer katholischen von Rom unabhängi„gen Nationalkirche, und erkennt keine andere „Protektion als die des Staates.“

Dieses System, oder vielmehr diese Systemlosigkeit, welche einen Organismus will ohne Haupt, einen Umkreis ohne Mittelpunkt, hat sich verkörpert im Absolutismus Heinrich VIII., Königs von England; und in der That wurde dieser absoluteste aller Despoten zu Bern sogar in einer amtlichen Diskussion über die Badener-Konferenz-Artikel ein „Mann des Fortschreitens in katholi„schen Angelegenheiten“ genannt und unsern regenerirten Republiken als Vorbild zur Nachahmung vorgestellt. Wohin diese Nachahmung uns führen müßte, falls sie je stattfinden sollte, verkündet uns schon der große Bossuet in seiner im Jahre 1669 gehaltenen „Oraison funèbre de la reine d'Angleterre.“ Wir theilen die betreffende Stelle unsern Lesern ohne viele Bemerkungen mit, da die wichtigern, die sich etwa machen ließen, sich von selbst verstehen. Die Worte des Redners sind hier um so belehrender, da Bossuet bekanntlich einer der hitzigsten Vertheidiger der sogenannten gallikanischen Freiheiten war, aus denen man jetzt gerne folgern möchte, die französischen Bischöfe seien in ihrer Unterwürfigkeit gegen den heiligen Stuhl nicht so weit gegangen, als man jetzt fordere.

„Als König Heinrich VIII., ein in jeder andern Hinsicht ausgezeichneter Fürst, sich irre leiten ließ von jenen Leidenschaften, die selbst einen Salomon und so viele andere Könige ins Verderben gestürzt; als er anfieng, das Ansehen der Kirche zu untergraben, kündigten einsichtsvolle Männer ihm an, daß die Verrückung eines einzigen Punktes das Ganze gefährde, und daß dadurch wider seinen Willen der zügellosesten Frechheit für die Zukunft die Bahn gebrochen werde. Aber auf diese Stimme der Weisen hörte man nicht in der Zeit der Aufregung; man lachte über ihre Voraussagungen. Was aber ein die Zukunft durchdringender Scharfsinn den Menschen begreiflich zu machen nicht vermochte, davon überzeugte sie in der Folge auf unwiderstehliche Weise eine viel ernstere Lehrerin, nämlich die Erfahrung. Was die Religion nur immer Heiliges hat, das Alles fiel unwiederbringlich der Zerstörung anheim; es folgten in England die Religionsveränderungen so häufig und so schnell auf einander, daß es bereits selbst nicht mehr weiß, woran es sich halten soll; und furchtbarer als der Sturm auf dem Meere, das ringsum seine Ufer peitscht, tobet die wilde Fluth von tausend verworrenen Sekten mitten im Lande. — Doch wer weiß, ob nicht dieses Volk, zurückkommend von den traurigen Verirrungen, welche nun das Leben des Staates gefährden, und eindringend auf den

innern Grund alles Unheils, diese Religionsveränderungen einmal mit Abscheu betrachten und sich zurücksehnen wird nach jenem glücklichen Zustande, der ihnen vorangegangen“ [1]).

(Nachdem nun der Redner auf den traurigen politischen Zustand Englands aufmerksam gemacht und gezeigt, wie vergeblich alle Anstrengungen des Königs und der Königin gewesen, die Ordnung wieder herzustellen, fährt er fort:)

„Ich habe schon gesagt, daß die Menschen jeden moralischen Haltpunkt verlieren, sobald die Fundamente ihrer Religion erschüttert und die einmal gezogenen Marken verrückt werden. Da mir aber mein Gegenstand ein so sprechendes und so außergewöhnliches Beispiel der zügellosesten Frechheit darbietet; so finde ich es sachgemäß, bis zum Ursprunge derselben hinaufzusteigen und meine Zuhörer Schritt für Schritt durch alle jene Frevel zu geleiten, in welche die Verachtung gegen Religion und Kirche die Menschen zu stürzen vermag.“

„Die Quelle alles Unheils ist ganz gewiß darin zu suchen, daß die Urheber der Reformation im verflossenen Jahrhunderte durch ihre Trennung vom Oberhaupte der Kirche das geheiligte Ansehen der Kirche zu stürzen strebten, indem sie wohl einsahen, daß dieses Ansehen die festeste Schutzwehr ist gegen den Strom der Neuerungen. Die nothwendige Folge davon war, daß in den Augen dieser Menschen die Schlüsse der allgemeinen Konzilien, so wie die einstimmige und heilige Lehre der Väter und die heilige Ueberlieferung des apostolischen Stuhles und der katholischen Kirche ihre heilige und unverbrüchliche Gesetzeskraft gänzlich verloren, und daß nun jeder Einzelne sich für berechtigt hielt, über seinen Glauben in höchster und letzter Instanz selbst zu entscheiden. Es hat zwar den Anschein, als hätten die Neuerer den Geist innert den von der heiligen Schrift bezeichneten Schranken festzuhalten gesucht; allein es geschah dies blos unter der Voraussetzung, daß jeder Gläubige die heil. Schrift selbst auszulegen und durch besondere Eingebung des heil. Geistes ihren Sinn zu erfassen im Stande sei; und somit ist nach ihrer Lehre jeder Einzelne befugt, seine eigene Vernunft anzubeten, seine Irrthümer für heilig und alle seine Einbildungen für göttlich zu halten. Es ließ sich leicht voraussehen, daß so, nach Durchbrechung aller Schranken, die Sekten ins Unendliche sich vermehren, daß Eigensinn und Rechthaberei eine unwiderstehliche Gewalt erlangen, und daß die Einten entweder in unaufhörliche Zänkereien sich verlieren oder ihre Tollheiten für göttliche Eingebungen ausgeben werden, während die Andern durch

[1]) Diese Voraussagung scheint in unsern Tagen, wo der ernste Sinn der Engländer sich zum katholischen Systeme hinwendet, in Erfüllung gehen zu wollen, indem in diesem Lande der bittersten Verfolgung von Jahr zu Jahr mehr neue katholische Kirchen gegründet und auch andere Beweise vorurtheilsfreier Denkungsart gegeben werden.

so viele närrische Visionen endlich ermüdet, und unfähig, bei den Widersprüchen der verschiedenen Sekten die hehre Würde der Religion ferners anzuerkennen, dahin kommen müßten, sich in die Arme des Indifferentismus oder des Atheismus zu werfen, um so eine Ruhe ohne Leben, oder eine Freiheit ohne Ordnung zu finden.“

„Von solcher Art und noch weit verderblicher sind, wie sich in der Folge zeigen wird, die natürlichen Folgen dieser neuen Lehre. Aber wie ein über seine Ufer getretener Strom nicht überall die gleichen Verwüstungen anrichtet, weil er bei seinem ungestümen Lauf das Erdreich bald mehr, bald weniger abschüssig und zugänglich findet, so hat auch der Geist des Widerspruches sowohl gegen die Lehren als gegen die Gesetze der Kirche, obgleich er allen Ketzereien der letzten Jahrhunderte gemein ist, doch nicht überall die gleichen Wirkungen hervorgebracht; es hat derselbe verschiedene Schranken gefunden von Seite der einzelnen Menschen und ganzer Völker in ihrer natürlichen Scheu, in ihren Interessen oder angebornen Neigungen, vorzüglich aber von Seite der ewig waltenden Vorsehung, welche der leidenschaftlichen Wuth der Menschen oft unvermuthet ihre Grenzen setzt. In England hat allerdings dieser Geist der Zerstörung seine ganze Kraft und seine ganze Bosheit geoffenbaret und zwar zumeist gegen die Regenten; allein sie sind es auch, die denselben entfesselt haben; sie sind diejenigen, welche zuerst die Völker durch ihr verderbliches Beispiel den Abfall vom alten Glauben gelehrt. Denn die heilige Ehrfurcht gegen die Gesetze der Religion mußte aus dem Herzen der Untergebenen nach und nach nothwendig verschwinden, da sie bemerkten, wie die Regenten diese heil. Gesetze ihren Leidenschaften und Interessen zum Opfer brachten. So geriethen diese Länder, nachdem sie einmal in Bewegung gesetzt waren und ihren Haltpunkt verloren hatten, in einen allseitigen Zerfall und stürzten sich von einem furchtbaren Abgrunde in den andern, d. h. in jene eben so verwegenen als unsinnigen Irrthümer, die nun mit jedem Tage zum Vorschein kamen. Man glaube ja nicht, daß es sich anfangs blos um den Episkopat oder um die anglikanische Liturgie handelte. Die unruhigen Geister befaßten sich mit jener Streitfrage und mit diesen Spitzfindigkeiten blos deswegen, um in diesen Vorgefechten ihre Kräfte zu messen und zu sehen, wie weit vorzudringen sie wohl wagen durften. Im Grunde ihres Herzens regte sich gleich anfangs ein heftiges Gefühl, das nicht so leicht befriediget werden konnte. Es bestand dasselbe einerseits aus einer zwar dunkeln aber unüberwindlichen Abneigung gegen jegliche Autorität, von welcher Art sie nun immer sein möchte; und anderseits aus einer unersättlichen, durch das erste Beispiel nur gereizten Begierde, Alles ohne Ausnahme in einen ewigen Strudel von Neuerungen hineinzuziehen.“

„Auf diese Weise gieng dann aus dem Lutheranis-

mus der Kalvinismus hervor, deſſen Syſtem ſchon weit verwegener iſt; aus dem Kalvinismus entſprang der noch verwegnere Sozinianismus, deſſen Anhänger ſich mit jedem Tage mehren. Aus der gleichen Quelle entſtanden auch die unzählbaren Sekten der Wiedertäufer und ihre mit den Lehren Kalvins vermengten Grundſätze erzeugten das Syſtem der Unabhängigen (Indépendans). Unter dieſe gehören die Zitterer, dieſe ganz fanatiſchen Leute, welche glauben, daß alle ihre Tollheiten durch unmittelbare götttliche Offenbarung ihnen zu Theil geworden ſeien, und die, welche man Sucher nennt, weil ſie 1700 Jahre nach Chriſtus die wahre Religion immer noch ſuchen zu müßen glauben, ohne ſie irgendwo finden zu können. So haben ſich die Geiſter, einmal in Verwirrung gebracht, bei ihrem immer tiefern Sturze von Stufe zu Stufe, in unendlich viele Sekten getheilt. Umſonſt haben die Könige von England ſich der Hoffnung hingegeben, ihre Untergebenen, des ſteilen Abhanges ungeachtet, auf welchen ſie dieſelben hingeführt, durch Beibehaltung des Episkopats von dem gänzlichen religiöſen Zerfalle bewahren zu können. Denn was vermögen wohl Biſchöfe, die nicht ohne eigene Schuld das Anſehen ihres biſchöflichen Lehramtes verloren haben, ſo wie die Ehrfurcht, die vermöge der rechtmäßigen Nachfolge ihnen gebührt, indem ſie ſich von ihren Vorfahren feierlich losgeſagt haben, und zwar von allen, bis hinauf zur Quelle ihrer Weihe, d. h. bis hinauf zum heil. Papſte Gregorius und zu ſeinem Schüler, dem heil. Ordensmanne Auguſtin, dem erſten Apoſtel des engliſchen Volkes. Was vermag der Episkopat, wenn er ſich losreißt von der katholiſchen Kirche, ſeinem Umkreiſe, und vom apoſtoliſchen Stuhle zu Rom, ſeinem Mittelpunkte, um ſich auf eine ganz widernatürliche Weiſe ſo unter die Protektion des weltlichen Regenten zu ſtellen, als wenn er in dieſem ſein rechtmäßiges Oberhaupt anerkännte? Zwei von einander ſo weſentlich verſchiedene Gewalten, wie die geiſtliche und die weltliche ſind, werden, wenn man ihre natürliche Scheidewand einbricht, ewig nie mit einander ſich vereinigen, wohl aber wechſelweiſe ſich hemmen und ſtören. Wahrlich die Könige von England würden ihre erhabene Würde nicht ſolchen Angriffen preisgegeben haben, wenn ſie, zufrieden mit ihren eigenen Rechten als Häupter des Staates, ſich nicht angemaßt hätten, die Rechte und die Autorität der Kirche gewaltſam an ſich zu reißen! Nachdem dieſer Frevel geſchehen, war nichts mehr im Stande, die zügelloſe Neuerungsſucht der Geiſter zu hemmen, die unerſchöpflich ſich zeigten in Erfindung von Irrthümern. Und Gott überließ dieſe Völker zur gerechten Strafe ihres Abfalles von der heil. Religion ihrer eignen ungezügelten und thörichten Neugierde, in dem Maaße, daß die unſinnige Streitſucht und die ſelbſt im heiligen Gebiete der Religion

geltend gemachte Willkühr für ſie bereits zu einer unheilbaren Krankheit geworden iſt“ [2]).

„Man darf ſich keineswegs wundern, daß dieſe Völker zugleich auch alle Ehrfurcht vor der weltlichen Macht und ihren Geſetzen verloren, daß ſie parteiſüchtig, aufrühriſch und hartnäckig geworden. Denn die Religion allein iſt im Stande, die Völker in den Schranken des Rechts zu erhalten; ſie aber verliert ihre Lebenskraft und allen Einfluß dadurch, daß man an ihr ändert. Es nähren die Völker in ihrem Innern eine gewiſſe Unruhe, welche ſie hinreißt, ſobald ihr religiöſes Gefühl, welches allein ſie in Schranken zu halten vermag, auf irgend eine Weiſe verletzt wird; und ſobald man ihnen geſtattet, die Willkühr ſelbſt im heil. Gebiete der Religion geltend zu machen, wird bei ihnen eine gewiſſe Zerſtörungswuth geweckt, der dann gar nichts mehr heilig iſt. Auf dieſe Weiſe entſtand unter anderm jener gottloſe und gottesläſterliche Irrwahn der Unabhängigen von einem bisher unbekannten Chriſtusreiche, das in Zernichtung jeder weltlichen Macht und in Einführung einer vollkommenen Gleichheit unter den Menſchen beſtehen ſollte; ein Irrwahn, welcher nothwendig zum furchtbarſten Aufruhre führt.“

„So erwahret ſich denn offenbar, daß Alles Aufruhr und Empörung brütet, ſobald das Anſehen der Religion untergraben wird. Wozu bedarf es aber der Beweiſe für eine Wahrheit, welche der Geiſt Gottes ſelbſt durch einen klaren Ausſpruch geoffenbaret hat? Gott ſelbſt drohet den Völkern, welche ſich an der von Ihm geſtifteten Religion vergreifen, mit der Entziehung Seiner Gegenwart, wodurch ſie nothwendig dem Verderben des Bürgerkrieges anheimfallen. Höret die Worte des Herrn durch den Mund des Propheten Zacharias: „Meine Seele“, ſo ſpricht der Herr, „wandte ſich von ihnen, da auch ſie ſich „änderten in Anſehung Meiner“, nämlich durch den Abfall von ihrer Religion, „und Ich ſprach: Ich will „euch nicht mehr weiden“, das heißt, Ich will euch nun euch ſelbſt überlaſſen und euerm furchtbaren Schickſale. — Und das Ende von dem Allem? „Was ſterben ſoll, das ſterbe; was ausgerottet werden ſoll, „werde ausgerottet; und die da übrig bleiben, „mögen verzehren einer des Andern Fleiſch!“ — (Zach. 11. Kap., 2. V.)

---

[2]) Man wird ſich, wenn man dieſe Stelle lieſt, unwillkürlich an die neueſten traurigen Erſcheinungen dieſer Schwärmerei in Deutſchland und der Schweiz, namentlich in den Kantonen Aargau, Thurgau, St. Gallen, Genf ꝛc. erinnern. Während der Lehrſtand ſich dem Sozinianismus hingibt verbreitet ſich das Syſtem der Wiedertäufer unter dem ungebildetern Theile des Volkes mit einer Schnelligkeit und mit einer Kraft, welcher die Polizei Schranken zu ſetzen ſich erfolgloſe Mühe giebt.

Anrede des heiligen Vaters im Konsistorium am 1. Februar 1836.

Ehrwürdige Brüder!

Schon beginnt das sechste Jahr, seitdem Wir, wenn gleich ohne Unser Verdienst, durch den unerforschlichen Rathschluß Gottes auf diesen Stuhl des heiligen Petrus erhoben worden sind; möchten Wir aber jene Glückwünsche, die Ihr an dem Jahrestage Unserer Stuhlbesteigung mit der Euch angebornen Freundlichkeit der Sitte gemäß darbringen werdet, doch mit der Seelenfreude entgegennehmen können, welche dem Ausdruck Eurer derartigen Gesinnungen gegen Uns entspräche! Aber ach, wie unglücklich und Unsern Wünschen entgegengesetzt ist der Zustand der Zeiten! Denn die Uebel, welche gleich bei dem Anbeginne Unsers Pontifikats die Kirche heimgesucht hatten, finden Wir nicht nur in keiner Hinsicht vermindert, sondern auch dergestalt von Tag zu Tag vermehrt, daß sie Uns selbst inmitten der Glückwünschungen den Schmerz, von dem Wir verzehrt werden, nicht einhalten lassen. Um Anderes inzwischen zu geschweigen, so wisset Ihr, ehrwürdige Brüder, wie es im Königreiche Portugal um die Angelegenheiten der Kirche steht, da Wir über die derselben zugefügten Unbilden und die gegen die geheiligte Gewalt und Freiheit derselben verübten Unthaten (facinora) in Eurer Versammlung ein- und abermal bitterste Klage geführt haben, — o über dieses allerhärteste Verfahren, ganz unwürdig jenes Volkes, das sich sonst rühmte, Königen zu gehorchen, die durch den Ehrennamen der allergetreuesten ausgezeichnet waren! Nach Unsern wiederholten Vorstellungen und Ermahnungen, nach so vielen und so großen von Uns gegebenen Beweisen von Langmuth, ist man weder von den schändlichsten Wagnissen (ab ausis flagitiosissimis) wider die Kirche und ihre ehrwürdigen Rechte abgestanden, noch ist der durch das schlechte Beispiel der ganzen katholischen Welt zugefügte Schaden einigermaßen gut gemacht worden; ja gleichsam als eine Vermehrung der Verstocktheit ist noch dieses hinzugekommen, daß die höchst traurige Spaltung, welche durch die Feinde der Kirche und der Religion herbeigeführt worden war, nun auf noch schamlosere Weise unterhalten wird, indem man die Genossen solcher Gottlosigkeit in das Regiment der Kirchen eingeschoben hat, deren Mancher in Tollkühnheit und Verbrechen so weit gegangen ist, daß er eine Machtvollkommenheit heuchelte, deren er ganz und gar entbehrte, und die Gemeinschaft mit diesem apostolischen Stuhle bei Strafe des Anathems den Gläubigen untersagte. Ihr seht vollkommen ein, wie sehr dieses den so lange in Unserm Gemüthe haftenden Schmerz verschärfen, und Uns in dem schon lange gefaßten Entschlusse bestärken muß, solchen Uebeln, wie die Pflicht des apostolischen Hirtenamtes und die Uns von Gott übertragene Gewalt es erheischen, nach Unsern Kräften zu begegnen. Doch nicht auf dieses Land beschränken sich die Ursachen Unseres Schmerzes, und Ihr selbst, ehrwürdige Väter, die Ihr einen Theil unserer Sorge zu tragen berufen seid, erkennet wohl, daß Uns, die Wir jenen Zustand mit tiefstem Herzenskummer beklagen, noch von andrer Seite her höchst ernste Ursache gegeben ist, Thränen mit Thränen zu vereinigen. Denn wem könnte es verborgen sein, was für Trübsal Christi Kirche betroffen hat durch jene Wirren, welche die vordem durch Religion und Treue gegen diesen apostolischen Stuhl ausgezeichneten spanischen Reiche auf das jammervollste erschüttern? Zwar haben Wir, als dort ein Kampf um die höchste Gewalt entbrannte, nach der Gewohnheit und dem Grundsatz Unserer Vorfahren, Uns hiebei den Vorsatz gefaßt, den Rechten weder des einen noch des andern Theils das Mindeste in den Weg zu legen; aber zugleich angetrieben von der Friedensliebe und der Sorge für die in jenem weiten Reiche lebenden Gläubigen, legten Wir, während Wir den von Uns gefaßten Vorsatz vor den Betheiligten offen verkündigten, zugleich auch Unsern Willen dar, daß der Stand des gegenseitigen Verkehrs, wie er damals war, erhalten werden möchte.

Da man Unserm Wunsche, jedoch nur unter Bedingungen willfahren wollte, die Unserm übrigens als höchst billig anerkannten Vorschläge geradezu entgegen waren, so schlugen Wir weiter vor, den ehrwürdigen Bruder Aloysius, Bischof von Nizäa, den ernannten Nachfolger Unseres geliebten Sohnes Franziskus, Kardinals und Bischofs von Jesi, der in seinen Sprengel abzureisen im Begriffe stand, als Delegaten des apostolischen Sitzes in der Art zuzulassen, daß er, mit gänzlicher Aussetzung aller politischen Geschäfte, blos die geistlichen zu besorgen habe. Aber auch diesem Unserm Willen setzte man Bedingungen entgegen, die dem Anscheine nach zwar verschieden, in der Sache selbst aber von jenen frühern nicht verschieden waren, und dahin abzweckten, Uns selbst von Unserm gefaßten Vorsatz abzubringen. So geschah es, daß die Anwesenheit desjenigen, den Wir als den Stellvertreter Unserer Person gesandt hatten, in dem spannischen Reiche sich als ganz eitel und unnütz erwies. Noch mehr, diese Anwesenheit würde im Fortgange der Zeit sogar zur Unehre des heil. Stuhls und zum Schaden der Religion ausgefallen sein. Bei der Verwirrung der dortigen Kirchenangelegenheiten fieng man nämlich an, dasjenige zu beschließen und zu verordnen, was die Rechte der Kirche verletzte, ihre Güter plünderte, ihre Diener mißhandelte und auf baare Verachtung der Autorität des apostolischen Stuhles selbst hinauslief. Von dieser Art sind allerdings die Gesetze, wodurch man die Bücher-Zensur den Bischöfen großentheils entzogen, und die Berufung von ihrem Ausspruch an ein weltliches Tribunal ge-

ſtattet, ferner eine Kommiſſion niedergeſetzt hat, um die Norm zu einer allgemeinen Kirchenreform zu entwerfen; dann jenes Geſetz, wodurch zuerſt die Aufnahme von Novizen in die geiſtlichen Orden verboten, und bald darauf die allermeiſten Klöſter aufgehoben und ihre Güter dem Aerar zugeſchlagen wurden, wobei man die Mönche entweder ihren geiſtlichen Vorgeſetzten entzog oder ſie in das Säkulum hinausſtieß. Dazu kommen dann noch die gewaltſame Entfernung der Seelenhirten von ihren Diözeſen, die Vertreibung der Pfarrer, die grauſame Unterdrückung des geſammten Klerus, wobei die Rechte einer geheiligten Immunität ganz und gar verachtet und ſogar den Biſchöfen unterſagt wurde, fortan Kleriker zu den heiligen Stellen aus freier Machtvollkommenheit zu befördern. Und all dieſes wahrhaft Scheußlichſte und nie genug zu Mißbilligende geſchah kecklich unter den Augen eben dieſes Erzbiſchofs von Nizäa, ohne daß ihm jedoch erlaubt worden wäre, durch pflichtgemäße Beſchwerde die Sache der Kirche und dieſes heiligen Stuhles zu ſchützen, zum großen Aergerniß für alle Guten, welche aus ſeinem Stillſchweigen, wo nicht auf eine Nachſicht, doch auf ein ruhiges Geſchehenlaſſen von Seite des heil. Stuhles ſchließen konnten. Deswegen alſo, da es mit der Heiligkeit Unſeres apoſtoliſchen Amtes allzu unverträglich geweſen wäre, eine ſolche Schmach für die Kirche länger zu dulden, befahlen Wir demſelben ehrwürdigen Bruder, Spaniens Gränzen zu verlaſſen, wie dies denn auch vor wenigen Monaten geſchehen iſt. Uebrigens die Pflicht Unſeres Amtes der Wichtigkeit der Sache gemäß erfüllend, trugen wir kein Bedenken zu wiederholten Malen gegen die der Kirche und dieſem Stuhle des heil. Petrus zugefügten Unbilden zu reklamiren und Uns bei denjenigen darüber zu beklagen, von denen Abhülfe zu erwarten ſtand. Gleichwohl, mit Schmerzen ſagen Wir es und mit Widerſtreben, der apoſtoliſchen Stimme Klageruf und Jammergeſchrei hat nichts gefrommt. Wir beſchloſſen demnach bei Gelegenheit Eurer heutigen Verſammlung Euch die ganze Sache kund zu thun, damit Jeder wiſſe, daß Wir die erwähnten Beſchlüſſe, die mit ſolcher Verachtung gegen die kirchliche Gewalt und dieſen heiligen Stuhl, und mit ſo großem Schaden für die Religion erlaſſen worden ſind, höchlichſt mißbilligen und für null und nichtig erklären. Unterdeſſen aber nun die feierliche Erinnerung jenes heiligen Tages wiederkehrt, an welchem die jungfräuliche Gottesmutter den Tempel betrat, um dem himmliſchen Vater den eingebornen Sohn, den Engel des Teſtaments, den ſo lange Zeit auf Erden erharrten Friedenskönig zu weihen, ſo ermahnen Wir Euch, ſo viele Ihr hier ſeid als theilnehmende Zeugen Unſeres Schmerzes, mit Eifer, daß Ihr, jener Gottesmutter in gemeinſamem Gebete mit Uns Euch demüthig nahend, ſie um ihre Hülfe anflehet in dieſen Drangſalen der Kirche, damit durch ſie, die Zerſtörerin aller

Ketzereien, die Meinungsſpaltungen gehoben, die Wirren geſchlichtet, Ruhe und Frieden zurückgeführt werden mögen, und dann die Tochter Sion ablege das düſtere Trauergewand und anziehe das Kleid der Freude.

Der Paganismus, oder die Natur-Vergötterung des konſtitutionellen Staates *).

Wer über das wahre Prinzip der heutigen politiſchen Doktrinen ins Klare kommen will, muß nur erſt davon gewiß werden, daß dieſelben eigentlich gar nicht als ſolche angeſehen werden können, es ſich vielmehr um etwas ganz Anderes handelt, und daß, wo das Politiſche, d. h. neue und veränderte Formen des Staatslebens zur Sprache kommen, dies nur als etwas Zufälliges und höchſtens als Nebenmoment zu betrachten iſt. Im Gegentheil, dieſe Verwechſelung, dieſe ganz falſche Vorausſetzung, iſt der Grund einer Maſſe verkehrter Maßregeln, ſie allein bringt jenes unglückliche Chaos hervor, in welchem jetzt ſo viele Staaten Europas, in unſeliger Halbſcheid zwiſchen Tod und Leben, zwiſchen Widerſtand und Folge gegen und zu den neuen Lehren hin, der Zerſtörung entgegen eilen.

Es iſt ſchon in dieſen Blättern häufig über die gänzliche Unfähigkeit der Zeit zu einer wahrhaften, politiſchen Regeneration geſprochen worden, und wer einen tiefern Blick in die Gegenwart gethan, wird damit übereinſtimmen. Denn ſchon das zeugt dafür, daß jeder Verſuch, den Einzelnen oder Theile des Ganzen zu emanzipiren, ihnen die Freiheit zu laſſen, ſich ſelbſt und innerhalb ihres Lebenskreiſes zu konſtituiren, die höchſte Anarchie oder eine vollſtändige Unterwerfung, eine wahrhafte Sklaverei unter irgend einen ſchlechten Macht- und Worthaber erzeugt. Abgeſehen von der franzöſiſchen Revolution, welche dieſe Wahrheit in den größten Maßſtäben zeigte, hat ſich jener Erfolg in allen übrigen neueren Verfaſſungsverſuchen beſtätigt; ſelbſt was in dieſem Sinne unter Leitung legitimer Regierungen für Kommunalfreiheit und ſonſtige politiſche Gliederung und Geſtaltung geſchah, hat vielfach dieſelbe Wirkung hervorgebracht.

Aus dieſer allgemeinen Unfähigkeit für wahrhafte ſoziale Geſtaltungen und Schöpfungen, iſt alſo an ſich ſchon klar, daß ungeachtet der allgemeinen Manie der Zeit, ein politiſches Leben zu konſtruiren, dies der eigentliche Zweck aller dieſer Bewegungen durchaus nicht ſein kann; denn wie wir

*) Wir entheben dieſe Abhandlung dem „Berliner politiſchen Wochenblatte“, welches ſeine Tendenz durch das Motto bezeichnet: „Nous ne voulons pas la contrerévolution, mais le contraire de la révolution.“ „Wir wollen keine Gegenrevolution, ſondern das Gegentheil der Revolution“ — ein Wahlſpruch, den ſich auch der „katholiſche Verein“ gewählt hat.

in frühern Perioden wahrnehmen, geht die wahre Lust zur sozialen Formation, aus einer wirklichen produktiven Kraft, und diese aus der höchsten Blüthe des irdischen Lebens hervor, und entwickelt dann wie ganz nothwendig Freiheit und Ordnung zugleich. Dies beweiset in seinen Anfängen das Mittelalter und eben so die alte Welt, als in der früheſten Zeit der erste Grund zu den nachherigen Staaten und Verfassungen gelegt wurde. In diesen Perioden sieht man allerdings das gesellschaftliche Leben in den vielfachsten Bildungen sich wie von selbst gestalten, und es ist beinahe kein Punkt der Gesellschaft, wo es nicht auf irgend eine Weise sich bemerkbar macht, und kräftig hervortritt. Hier krystallisirt es sich aber auch sofort, alle einzelnen Elemente finden ihren Mittelpunkt, es offenbart sich nirgends ein wahrhafter Widerstreit, im Gegentheil Alles strebt nach Einheit und Organisation. Ueberhaupt versteht es sich von selbst, daß nur die Anfänge der Staatenbildung für ein politisches schaffendes Leben geeignet sein können, wo noch die ganze Naturkraft beisammen ist und ihre Keime treibt. Ein solches Element, in unserer Zeit am Ausgangspunkte der europäischen Welt, in der alternden Periode derselben, wo der größte Theil der Lebenskräfte schon konsumirt ist, — suchen wollen, verbietet sich von selbst. Denn wenn wirklich die alte Staatsform sich aufgelöst hätte, wenn der Natur-Leib der Gesellschaft seinen wesentlichen Theilen nach verschwunden wäre, so ließe sich doch ohne Hinzukommen ganz neuer sozialer Bestandtheile (wie dies z. B. in der Erneuerung des römischen Reiches durch die Germanen geschah) gar keine politische Wiedergeburt denken.

Jedoch auch an etwas Anderm wird die Eigenthümlichkeit des modernen politischen Lebens deutlich erkannt, nämlich an der Rohheit und vollständigen Nullität seiner politischen Institutionen. Wenn wir Alles, was früher das Staats- und gesellschaftliche Leben hervorbrachten, näher anschauen, so trägt es das Gepräge der künstlichsten, geistigsten Organisation. Monarchien, Republiken, städtische Korporationen, und alle übrigen gesellschaftlichen Weisen zeigen diese höhere Lebensform; sie sollten nicht blos äußere Gestaltungen darstellen, sondern sie verkörperten das geistige, unsichtbare Leben, sie waren der Ausdruck der Menschheit selbst, wie sie nach allen Seiten hin ihre höhern Kräfte und Beziehungen offenbarte. Daher finden sich in ihnen die mannigfachsten Interessen auf das Wunderbarste verbunden; eine Reihe von gesellschaftlichen Ordnungen gewährte Freiheit und Selbstständigkeit des Einzelnen, ohne das Ganze zu stören, kurz überall in einem und demselben großen Körper und seinen Theilen, dieselbe Schönheit, Harmonie und Kunst. Eine einzige Stadtverfassung des Mittelalters z. B. erscheint, mit ihren Konsuln, den Großen und Kleinen Räthen, den Zünften, ihrer Gewerbs- und Militärverfassung, ihrem ganzen sonstigen politischen Leben, worin eine Welt

von Handlungen sich darstellte, als das Werk des tiefsten menschlichen Nachdenkens, und als eine Frucht hundertjähriger Erfahrungen und politischer Weisheit.

Was bieten uns nun dagegen die neuern sozialen Schöpfungen dar? Sieht man darin Kunst, Nachdenken, sorgfältige Abwägung der verschiedenartigen Elemente, ist irgend eine Idee zur Ausführung gebracht? Im Gegentheil! die allerplatteste, oberflächlichste Konzeption, welche sich denken läßt. Nur, was der sinnlich wahrnehmbare Anblick der äußern Welt darbot, sollte dargestellt werden. Der Staat, die Gemeinde erscheint als der bloße, rohe Haufe, wie er sich gerade und augenblicklich vorfindet. Kein Unterschied nach Rang, nach Talent, nach Geburt, nach Abstammung, nach religiösen Interessen, nach allen jenen unzähligen, geistigen Beziehungen, welche der Ausbildung der Menschheit in den politischen Gesellschaften zum Grunde liegen, wird erkannt und geltend gemacht. Der reine materielle Mensch, wie er leiblich sich vorfindet, wie er die niedrigste Stufe seiner Existenz führt, wie er sie mit dem Thiere theilt, das ist das Substrat der modernen politischen Gesellschaften. Daher bedarf es auch nur eines Kontraktes, um diese Masse an einander zu binden, eines bloßen Uebereinkommens, daß Jeder neben dem Andern seinen Weideplatz behauptet, einer äußern diätetischen Ordnung, welche den nothwendigsten Rechtszustand zur Schützung des Mein und Dein aufrecht erhält. In ihrer höchsten Auffassung hat diese politische Doktrin freilich den Unterschied, der sich durch materielle Güter begründet, zugegeben. Aber auch dieser Unterschied sollte grundsätzlich nicht auf irgend ein geistiges Prinzip, etwa auf ein höheres Talent, eine größere Tugend u. s. w. zurückführen, sondern eben nur das Materielle, der rohe bloße Besitz sich darin ausdrücken. Was daher in dieser politischen Ordnung noch als etwas Höheres, als etwas Künstliches erscheint: das Königthum, die Repräsentation in einer oder zwei Kammern, die angebliche Munizipal-Verfassung, sind nur Ausdrücke für das Mehr oder Minder rein materieller, dem rohesten Erdenleben entsprechender Bezüge.

Wenn es nun also diese niedrigste Stufe politischer Bildung ist, welche die Zeit von allen Seiten bewegt, wenn die Idee dieser rein materialistischen, ja thierischen Lebensformen zum Fanatismus erwächst, der alle übrigen höhern Gefühle des menschlichen Lebens erdrückt und verschlingt; so ist klar, daß hier nicht mehr von sozialen Interessen als solchen die Rede sei, daß es vor Allem nicht jener Freiheit gelten könne, welche in frühern Perioden eben nur aus der höchsten Steigerung aller geistigen und höhern Kräfte erwuchs, diese letztern recht eigentlich zur Geltung brachte; sondern diese allgemeine, roh materielle, politische Tendenz, bezeichnet etwas ganz Anderes. Sie bezeichnet im Gegentheil, statt Ordnung und Bildung, einen Umschwung alles

Lebens überhaupt, eine totale Umkehr. Und zwar kann dieser Umschwung, diese Veränderung, indem, wie eben gesagt, nur das Leibliche, Sächliche begehrt wird, keine andere sein, als der wiederholentliche Sturz, die Rückkehr der Menschheit zur Natur-Vergötterung, zum Paganismus. Der Mensch, indem er die alten geistigen Staatsbildungen, deren alleiniger, oder doch vorzugsweiser Grund das religiös-christliche und das germanische Staatselement waren, von sich wirft und in den rohen Naturstand, in seine eigene nackte Bloßheit wieder zurückkehrt, und dies wie nothwendig in seinen gesellschaftlichen Zuständen zuerst bezeichnet, fällt der Naturkraft, d. h. dem Heidenthum wieder anheim. Daher kündigt sich diese Veränderung auch so allgemein u. in so ungeheuren Begebnissen an.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

St. Gallen. Schreiben des Administrationsraths an Abt und Kapitel des Klosters Pfeffers vom 22. Januar l. J.

Auf Ihre Eingabe vom 20. Okt. 1835, bezüglich auf die Ansprachen mehrerer Gemeinden an Ihr Kloster für Fundirung der Pfründen, ordneten wir seiner Zeit sowohl hierüber als auch über die dermaligen Verhältnisse Ihres Klosters in jeder Hinsicht eine Kommissional-Erdaurung an. — Nach sorgfältiger Berathung eines uns eingelegten ausführlichen Kommissionalberichtes beschlossen wir nun heute, daß eine eigene Kommission, bestehend aus Herrn Administrationsraths-Präsident Rep. Sailern, Herrn Dekan Mirer in Sargans und Herrn Stiftsarchivar Wegelin, sich nach Pfeffers bezeben soll mit dem Auftrag, alldort alle auf die erwähnten Ansprachen bezüglichen Urkunden zu untersuchen, die verschiedenen Anforderungen und Belege der betreffenden Verwaltungen näher zu prüfen und sodann uns gutachtliche Anträge vorzulegen. — Bei diesem Anlasse mußten wir dann aus den Resultaten der frühern und der dermaligen Kommissional-Untersuchung die Ueberzeugung schöpfen, es sei dringliche Nothwendigkeit vorhanden, geeignete Vorkehrungen zu treffen, daß der im Laufe der Zeiten aus verschiedenen Ursachen in etwelche Zerrüttung gekommene Vermögensbestand des Klosters bereiniget und eine geregeltere Oekonomie-Verwaltung eingeführt werde. Nach ebenfalls möglichster umsichtiger diesfallsiger Berathung haben wir gefunden, das zur Erreichung der angedeuteten Absicht zweckdienlichste und selbst den Wünschen des hochwürdigsten Herrn Abts, wie den in verschiedenen Beziehungen nicht einig gehenden Ansichten der Herren Kapitularen am meisten zusagende Mittel liege darin, daß für das Kloster auf unbestimmte Zeit von hier aus ein eigener Administrator ernannt werde, welcher unter unmittelbarer Aufsicht des Administrationsrathes stehen soll. — In dieser Absicht sind wir auch wirklich entschlossen, in Anwendung der Art. 14 und 22 der Organisation zur Besorgung der Angelegenheiten des kathol. Konfessionstheils vom Jahr 1833 und des Art. 1 der Verordnung über Verwaltung der Güter der Kirchen, Pfründen, Klöster ꝛc. vom Jahr 1834, bei dem kathol. Großrathskollegium auf diese Verfügung anzutragen, und haben auch schon eine eigene Kommission bestellt, um eventuell den Entwurf einer Instruktion für jenen Administrator zu bearbeiten. — Indem wir Ihnen, Titl., von diesen Ihr eigenes Wohl beabsichtigenden Schlußnahmen einsweilen gebührende Nachricht geben, laden wir Sie ein, die auf die Reklamationen der verschiedenen Gemeinden Bezug habenden Urkunden für erwähnte Kommission, welche etwa in Mitte Februars, oder vielleicht noch etwas früher, dort eintreffen dürfte, in gefällige Bereitschaft zu setzen. Beinebens versichern ꝛc.

Im Namen des Administrationsraths,
Der Präsident desselben:
Sailern.

Bern. Es wird als bestimmt versichert, daß vor der Berathung der Badener-Konferenz-Artikel im Gr. Rathe der französische Gesandte die Sache der Katholiken in einer schriftlichen Note mit Hinweisung der Garantien des Wienervertrages empfohlen, und daß der östreichische und sardinische Gesandte dasselbe mündlich gethan haben. Große Betrübniß und Mißstimmung spricht sich im Jura über die Wendung der Berathung aus und bereits wird der Entschluß laut, sich wegen Schmälerung garantirter Rechte klagend an die Tagsatzung zu wenden. Auch der katholische Theil des Kantons Glarus befindet sich in ähnlicher Lage. Durch wechselseitige Verträge vom J. 1531 hatten bis jetzt die Katholiken daselbst ganz gesonderte Verwaltung des kath. Kantonstheiles. Nun kommt es auf einmal dem reformirten Theile in den Sinn, diese Verträge einseitig zu brechen und zu erklären, die kath. Minderheit müße sich der reformirten Mehrheit fügen, und den Katholiken eine reformirte Regierung und Verwaltung zu setzen. Will man Recht und Verträge nicht mehr heilig halten und nach Belieben brechen, so steht es doch dem Beleidigten zu, überall Schutz zu suchen, wo er ihn zu finden weiß, damit man ihn nicht der Pflichtversäumniß beschuldige. Wäre für den Katholiken kein Recht mehr zu finden, so müßte man das Land beklagen, wo man einen Theil der Bevölkerung als rechtlos erklären dürfte.

Graubünden. Chur. Nach einer hier eingetroffenen Privatkorrespondenz soll der Kaiser von Oestreich an die hochw. Bischöfe seines Reiches ein Cirkular erlassen haben, mit der Einfrage: Ob das kaiserliche Plazet der katholischen Religion gefährlich, und bejahenden Falls, wie diesem Uebelstande abzuhelfen sei?

Rom. Am 6. Februar wurde die Krönung des heil. Vaters gefeiert. In Pontifikalkleidung mit der Tiara auf dem Haupte gieng Se. Heiligkeit in die Sixtinische Kapelle, um dem feierlichen Amte beizuwohnen. Die Armen erfreuten sich an diesem Tage eines außergewöhnlichen Almosens, die Fremden belebten die Stadt. Abends war die Stadt stark beleuchtet.

Augsburg. Am Sonntage den 17. d. M. wurden in der Stiftskirche St. Stephan dahier Herr Stephan Turk, geboren zu Münster in Westphalen den 30. April 1801, bisher Vikar zu Münster, und Herr Nikolaus Niklas, geb. zu Lauingen an der Donau den 6. Dezemb. 1809, zuletzt Kaplan zu Oberndorf bei Donauwörth, als Novizen des Benediktiner-Ordens feierlich eingekleidet. Es befinden sich nun sechs Novizen in dem Stifte.

Frankreich. Drei Priester der Diözese Lyon haben vor kurzer Zeit zu St. Genis-Terre-Noire eine Mission gehalten. Tausend üble Vorbedeutungen waren ihnen vorangegangen, die sich aber bald verloren, und die herbeiströmende Menge ward immer größer. Während diese Mission über der Erde gut von Statten gieng, wurde zu gleicher Zeit 1300 Fuß unter der ersten eine andere veranstaltet. Nur die Hälfte der Gemeinde St. Genis wohnt über der Erde; die übrigen Leute verbringen ihr Leben in den Oelgruben, die sich ungeheuer tief unter die Erde senken. Zwei der Missionäre, Lavaur und Ozanam stiegen alle Tage zu ihnen hinab; die Predigt unter der Erde trug nicht weniger Früchte als die über der Erde, und Gott wurde in der Tiefe der Erde nicht minder als auf der Oberfläche gepriesen. Der Tag, an welchem die Mission geschlossen wurde, bot ein gar seltsames Schauspiel dar. Das Volk geleitete in Prozession und unter Gesang die Missionäre wieder zurück. Diese wollten ihre Neophyten in den Minen nicht verlassen, ohne sie nochmals zu begrüßen. Vom Volke begleitet, giengen sie an den Eingang, wo man sie bald niedersteigen sah. Es herrschte einige Zeit Stille. Bald aber ertönte Gesang aus der Tiefe; die oben Zurückgebliebenen antworteten darauf, und beide Stimmen stiegen vereint zum Himmel empor.

— H. Provenchère, Bischof von Juliopolis, in Ober-Canada, hielt sich auf seiner Reise nach Rom zu Lyon auf. Dieser Prälat, aus Canada gebürtig, hat einen Posten, der wohl am weitesten auf die Grenzen der Zivilisation hinausgerückt ist; nur ein Mal des Jahres kann er vernehmen, was sich auf der Welt Neues begiebt. Sein bischöflicher Sitz ist zu St. Bonifaz, unter dem 56° der Breite. Diese Diözese hat gegen Nordwest keine Grenzen und erstreckt sich bis zum Stillen Meere. Diese weiten Landstrecken werden nur von den Handelsleuten der Hudsonsbay heimgesucht, die mit den Wilden Handel mit Pelzwerk treiben.

Spanien. Unser frühere Bericht über die Vertreibung der Mönche aus den 37 Klöstern zu Madrid am 18. Jan. ist noch hinter der Wahrheit zurückgeblieben; die spätern Berichte erzählten noch Grausameres. Einen solchen nächtlichen Ueberfall hatte schon am 2. April 1767 der Minister Aranda angeordnet, der in gleich liberaler Menschenfreundlichkeit alle Mönche auf Schiffe packen und in Italien wie eine Waare ausladen ließ. Der Jude Mendizabal begnügte sich, sie auf die Gasse hinauszujagen. Bei einer ähnlichen grausamen Exekution in Toledo sind mehrere auf solche Weise auf die Gasse Hinausgestoßene der Kälte erlegen. Viele auf solche Weise aus den Klöstern Vertriebene sind zur Armee des Don Carlos übergegangen; dieselben sind aber nicht Ordensmänner, sondern waren nur Bedienstete, welche ohne Gelübde und ohne Verbindlichkeit in Klöstern waren. Somit ist es fast immer grundlose Angabe, wenn berichtet wird, es seien Mönche mit den Waffen in der Hand gefangen worden. Das gleiche Schicksal grausamer Austreibung soll auch den Klöstern Kataloniens bestimmt sein, — immer unter dem Namen „um eine Reform der Klöster zu erzwecken", wie sich das königliche Dekret ausdrückt. Zu Madrid sind schon Befehle gegeben, die Klostergebäude niederzureissen; die Plätze kommen besonders den Juden in die Hände, die sich da niederlassen wollen. An jedem Hauptorte der Provinzen sind nach Dekret vom 15. Febr. Kommissionen aufgestellt, die über die Güter der aufgehobenen Klöster wachen sollen, so wie auch über die, so man noch etwa aufzuheben in den Fall kommen möchte. Bereits sollen die Beschlüsse für Aufhebung aller Klöster in Bereitschaft liegen.

Belgien. Der Bischof von Gent führt die alte, aber mit der Zeit abgekommene Uebung wieder ein, alle Jahre die Erzpriester oder Dekane seiner Diözese um sich zu versammeln. Nächsten Sommer wird die erste derartige Versammlung statt finden.

— Ein belgischer Missionär giebt in einem Briefe vom 14. Dezember 1835 aus Neu-Orleans die tröstlichsten Nachrichten von den Fortschritten der katholischen Religion in diesem Theile von Luisiana. „Die ganze Zeit", schreibt er, „die ich bisher in dieser Stadt zugebracht, war noch nie so reich an Trost gewesen wie diese letzten Monate." Erst vor weniger Zeit sah er sich so glücklich, daß Madame Conelly, Gemahlin eines protestantischen Predigers aus der Sekte des Episkopalsystems, ihrem Glauben abschwor und zum Katholizismus übertrat; derselbe hatte viele Gründe, das Gleiche auch von dem Prediger selbst zu hoffen, der sich anschickte, mit seinen Kindern nach Rom zu reisen. Dieser Uebertritt macht um so mehr Aufsehen, da Herr Conelly in wissenschaftlicher Beziehung in bedeutendem Rufe steht und seine Gemahlin einer der ersten Familien in Philadelphia angehört.

Portugal. In 18 aufgehobenen Klöstern hat man über 349,800 Bände und mehrere Tausend seltene Handschriften gefunden. Was wird, sagt das Lütticher-Journal, die Regierung mit all' dieser Wissenschaft anfangen, wo sie Geld so nöthig hätte?

Polen. Schon vor einigen Monaten hat die russische Regierung mehrern katholischen Edeln Polens ihre Besitzungen weggenommen und sie russischen Generalen geschenkt, mit der Bedingung, daß sie nie der katholischen Religion angehören sollen; und auch später sollen diese Güter nie wieder kathol. Besitzern zufallen dürfen. Die preußische Staatszeitung macht nun eine neue Liste russischer Offiziere bekannt, welche auf gleiche Weise in den Besitz der kathol. Eigenthümer treten sollen.

Druck und Verlag bei Gebrüdern Räber.